Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 5

Artikel: Von der Religiös-sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden (Fortsetzung)
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136868

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe Freunde! Auf dieſe Weiſe finden wir unſern Gott, den wir verloren hatten, wieder. Er iſt größer als wir, aber es iſt *unſer* Gott. „Siehe, da iſt euer Gott." Er, der zu *ſchweigen* ſchien, redet durch dieſes Schweigen gewaltiger als durch *das* Reden, das wir erwarteten. Zwar wollen wir uns nicht täuſchen: Wir werden dieſen Kampf weiter kämpfen müſſen, dieſen Kampf um unſeren Gott, welcher immer auch ein Tun iſt. Aber zweierlei gilt doch. Einmal: Wir wollen dennoch nicht an Gottes Ordnungen zweifeln, trotz aller Siege des Böſen und allem Taumel der Lüge. Wahrheit bleibt Wahrheit und Lüge Lüge, Gut bleibt Gut und Böſe Böſe. Und das *Gericht* wird ſich gewaltig vollziehen, vollzieht ſich ſchon. So oft wir das bezweifelten, haben wir nachher mit dem 73. Pſalm ſagen müſſen: „Ich war wie ein Eſel vor Dir." Das wird man erleben! Sodann: Auch wenn wir Gott immer wieder nicht recht verſtehen werden, ſo bleibt doch die Hauptſache, daß wir mit ihm im Zuſammenhang bleiben, daß wir auf ihn *harren!* Auf Gott harren iſt immer Kraft und Troſt. „Was betrübſt du dich, meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angeſichtes Hilfe und mein Gott iſt." Und dazu: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß ſie wandeln und nicht müde werden, daß ſie laufen und nicht ermatten." *Leonhard Ragaz.*

Von der Religiös-ſozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

(Fortſetzung.)

Ich habe das Stichwort Thurneyſens an dieſer Stelle wieder aufgenommen, weil es mir hilft, die weitere Kritik an der Poſition der dialektiſchen Theologie zu entwickeln.

Dieſes Abkommen von der Wirklichkeit bedeutet in der dialektiſchen Theologie *eine Verkennung der Wirklichkeit Gottes.* Damit bin ich ſofort von dem weg, was ich Methode (oder auch Taktik) genannt habe, ins Zentrum meiner *inhaltlichen* Kritik gelangt. Denn die Sache liegt freilich, wie man a priori annehmen konnte, ſo, daß meine Kritik nicht bloß auf die Form, ſondern auch auf den Inhalt der dialektiſchen Theologie geht. Beides hängt ja zuſammen. Als das Zentrum des Gegenſatzes betrachte ich *das Verhältnis von Gott und Welt* und als inhaltlichen Grundfehler der dialektiſchen Theologie *ihre falſche Trennung von Gott und Welt.* Darin gehe ich ja mit vielen einig, aber ich darf wohl erklären, daß ich von Anfang an *hier* den entſcheidenden Punkt und den entſcheidenden Gegenſatz erblickt habe. Dabei iſt merkwürdig, daß ein Hauptteil meiner eigenen theologiſchen und religionsphiloſophiſchen Bemühungen darauf gerichtet war, den

Pantheismus — meinen eignen einſtigen Ausgangspunkt — zu überwinden. Ich bin auch mit Barth und ſeinen Freunden ganz darin einig, daß es galt, die Souveränität Gottes gegenüber allem Kulturweſen und allem Weltweſen überhaupt — das *Religionsweſen* nicht zu vergeſſen — neu zu verkündigen, und ich glaube, mich daran ſehr ſtark beteiligt zu haben. Und war denn nicht auch der Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus ein Kampf gegen Götzenmächte im Namen des lebendigen Gottes und *ſeiner* Ehre? Aber das konnte doch nicht *das Letzte* ſein; das war doch nur *die notwendige Vorausſetzung.* Das letzte Wort und der Grundſinn der ganzen bibliſchen Botſchaft iſt *das Eingehen des weltüberlegenen Gottes in die Welt.* Ich ſage mit Bedacht: der ganzen bibliſchen Botſchaft. Denn ich halte es ſchon für falſch, auch nur vom Alten Teſtament zu ſagen, es verkündige einſeitig die Welterhabenheit Gottes. Das Charakteriſtiſche am *ganzen* bibliſchen Gottesverſtändnis, auch an dem des Alten Teſtamentes, iſt vielmehr das, was dann im Prolog des Johannesevangeliums als das offenbare Geheimnis der Wege Gottes erſcheint: „Und das Wort ward Fleiſch." Das bedeutet ja: Gott iſt in der ganzen Bibel nicht die ruhende *Idee,* die kalt und rein über der Welt thront, ſondern der Lebendige, der in die Geſchichte, in das Menſchenweſen eingeht, dort Taten tut, dort Menſch wird. Das iſt der gewaltige und herrliche *Realismus* des bibliſchen Gottesverſtändniſſes. Gott iſt gerade als der Herr auch der *nahe* Gott. Er könnte nicht der nahe Gott ſein, wenn er nicht auch der Herr wäre; er könnte uns nicht helfen, uns nicht erlöſen, wenn er nicht *über* uns wäre, anders als die Welt und wir, der Schöpfer und Richter; er könnte uns nicht Vater ſein, wenn er nicht der Herr wäre, gewiß: aber das, *worauf es ankommt,* iſt, daß er nahe, daß er der *Vater* iſt. *Das* iſt das Evangelium, *das* iſt Weihnachten; aber auch Kreuz, Auferſtehung, Ausgießung des Heiligen Geiſtes enthüllen es bloß weiter, heben es nicht auf: ſie führen Gott, den Herrn und Heiligen, nur weiter in die Welt ein. Darum halte ich das altreformierte Wort: *Finitum non est capax infiniti,* das die dialektiſche Theologie ſich angeeignet hat, für eine Verkennung, ja faſt für eine Aufhebung des Evangeliums. Gerade in dem: *Finitum est capax infiniti* erſcheint die ganze Paradoxie der Weihnachtsbotſchaft. Ich, der Abkömmling des reformierten Chriſtentums, der ſich ſo oft gegen Luther wendet, bekenne mich in dieſem Hauptpunkte von ganzem Herzen zu Luther. Gerade der lebendige Gott darf nicht von der Welt getrennt werden.[1])

Und ſo auch nicht ſein Reich. Nichts iſt in meinen Augen falſcher als zu ſagen, das Reich Gottes ſei kein Beſtandteil der *Geſchichte,*

[1]) Finitum est capax infiniti: Das Endliche iſt imſtande, das Unendliche zu faſſen; finitum non est capax infiniti: Das Endliche iſt *nicht* imſtande, das Unendliche zu faſſen.

da es doch, zum Unterſchied von der bloßen ruhenden Idee, *gerade das Weſen des Reiches Gottes iſt, in die Geſchichte einzugehen.* Man muß ſich freilich darüber verſtändigen, was man mit dem Ausdruck „Geſchichte" meint. Verſteht man darunter die menſchliche, durch weltimmanente Triebkräfte geleitete *Hiſtorie*, ſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß das Reich Gottes nicht ein Beſtandteil derſelben iſt; faßt man aber, wie man doch wohl muß, Geſchichte als *Geſchehen*, als Bewegung auf ein *Ziel* hin, als Ausdruck eines *Sinnes*, den das Geſchehen verwirklichen ſoll, dann iſt ſelbſtverſtändlich, daß das Reich Gottes nicht nur in die Geſchichte *eingeht*, ſondern *ſelbſt Geſchichte iſt*. Denn Gott iſt eben keine *ruhende Idee*, nicht der höchſte Ausdruck für das *ſtatiſche* Sein, wie bei Ariſtoteles und im letzten Grunde im ganzen ſogenannten Heidentum, ſondern iſt gerade als der Weltüberlegene auch der Lebendige. Das unterſcheidet ja die Gottesoffenbarung der *Bibel* von aller bloßen Religion: Der Gott der Bibel tritt uns nicht in irgendeiner rationalen oder myſtiſchen Wahrheit entgegen, die der Menſch ſeinem eigenen innerſten Weſen entnehmen kann, ſondern unerfindlich, als der, der von ſich ſagt: „Mein Name iſt: Wunderbar." (Richter 13. 18.) Er tritt in *Tatſachen*, in *Taten* hervor: in einer *Geſchichte*. Ja auf dieſem Boden allein kommt es zu einer wirklichen Geſchichte. Hier, wo „Wunderbar" waltet, heißt es nicht: *Tout est donné* (das iſt die Formel, mit der bekanntlich Bergſon allen gröbern und feinern Pantheismus bezeichnet),[1]) hier wird etwas *getan* durch Gott, und von ihm aus dann auch durch den Menſchen. Hier kommt Sinn *par excellence* in das Tun. Und dieſe Geſchichte, die das Reich Gottes *iſt*, geht dann in die andere Geſchichte, die menſchlich-natürliche Hiſtorie ein, tief hinein, immer tiefer, ins „Fleiſch", wie Blumhardt im Sinne der Bibel immer wieder ſagt, in die Schuld, in den Tod, in die Hölle, bis ans Kreuz hinein und weiter. Wer dieſen Zuſammenhang zerreißt, der tötet die Bibel und das Evangelium.

Wenn dem ſo iſt, dann gibt es im Reiche Gottes auch eine *Entwicklung*. Es iſt ſchwer zu ſagen, wie man das leugnen kann. Sollte es denn wirklich nicht eine ſolche Entwicklung vom Alten zum Neuen Teſtament geben, um innerhalb der bibliſchen Offenbarung nur dieſe Linie zu nennen? Sollte nicht wenigſtens mit Chriſtus ſelbſt das Reich Gottes wirklich in die Welt eingegangen ſein, ſo daß dies doch ſeinem Weſen nicht widerſpräche? Das wird doch kein dialektiſcher Theologe leugnen. Aber dann frage ich: Wenn es dem Weſen des Reiches Gottes nicht widerſpricht, ſich mit der Welt zu verbinden, warum ſollte dies Wunder von Chriſtus aus nicht weiter möglich ſein? Sollten Menſchwerdung, Kreuz, Auferſtehung und Pfingſten wirklich völlig iſoliert in der Geſchichte daſtehen, ohne Wirkung geblieben ſein? Sollte, um nur zweierlei zu nennen, die *Aufhebung des Fatums*, das über der

[1]) Tout est donné = Alles iſt [ſchon] gegeben.

antiken Welt lag und die Tat der *Reformation* nicht Entwicklung des Reiches Gottes ſein?

Ich kann mir die Leugnung einer ſolchen Entwicklung nur durch eine von vornherein falſche Faſſung des Wortes vom Reiche Gottes erklären. Man verwechſelt das Kommen des Reiches mit der *Wiederkunft Chriſti* und dem *Ende*. Für dieſe gibt es ſelbſtverſtändlich keine Entwicklung, dieſe kommen ἐν ἀτόμῳ, im Augenblick (I. Kor. 15, 52).[1]) Aber dieſe Faſſung entſpricht auf keine Weiſe dem Sinn und Sprachgebrauch der Bibel. Vielmehr: eine Entwicklung des Reiches Gottes entſpricht allein der Botſchaft vom lebendigen Gott.

Vielleicht iſt hier der Ort, den *Begriff des Reiches Gottes*, den ich im übrigen ſich lieber durch die ganze Erörterung entfalten laſſe, durch ein paar Striche genauer zu faſſen und gegen Mißverſtändniſſe zu ſchützen. Man darf Reich Gottes jedenfalls nicht einfach mit *Gottes Weltregierung* verwechſeln. Reich Gottes iſt nicht Lenkung der Welt durch Gott, ſondern Herrſchaft Gottes, und zwar vollendete. Es liegt in dem Begriff vielmehr etwas *Eſchatologiſches*. Das Reich Gottes iſt etwas, das *kommt*, beſſer: das zwar gekommen iſt — in Chriſtus —, aber doch auch noch kommen ſoll, in *Vollendung* und *zur* Vollendung. Die Weltregierung Gottes aber iſt *immer* geweſen. Darum bitten wir um das Reich Gottes: „Dein Reich komme", während um die Weltregierung Gottes zu bitten Torheit, ja Blasphemie wäre. Das Reich Gottes im prägnanten Sinne iſt da, *wo Gottes Wille geſchieht*, und zwar *frei*, im Sinne eines wirklichen *Gehorſams:* „Dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel." In dieſem Sinne liegt darin auch, wie ſchon angedeutet worden iſt, die Vollendung: Gottes Wille ſoll einmal vollkommen geſchehen. Damit iſt aber ſchon angedeutet, daß der Begriff des Reiches Gottes nur auf einem *dualiſtiſchen* Hintergrund ſeinen rechten Sinn bekommt. Offenbar geſchieht der Wille Gottes in dieſer Weltzeit nicht vollkommen. Es ſtehen ihm ſogar rieſengroße feindliche Mächte gegenüber. Der *Abfall* iſt vorausgeſetzt. Das Weltregiment Gottes aber führt Gottes Sache vorwärts zum Siege. *Das* iſt die Entwicklung, die wir im Reiche Gottes annehmen. Durch *Phaſen*, durch *Äonen*, führt ſie dem Letzten, durch *Teil*ſiege dem großen *End*ſieg entgegen.

Muß ich wohl hinzufügen, daß dieſe Entwicklung ſelbſtverſtändlich nicht im Sinne des *modernen Evolutionismus* zu verſtehen iſt, nicht als eine aus den immanenten Kräften der Welt erfolgende, ſondern als eine Abfolge von *Taten Gottes?* Ich hoffe, es ſei unnötig.

Wenn dem aber ſo iſt, wenn das Reich Gottes mit ſeiner Kraft und Erlöſung in die Welt eingeht, *dann gibt es für die Welt Hoffnung auf Siege Gottes*, auf *Ueberwindung des Böſen, und dann gibt es ein Tun, das nicht nur relative Bedeutung hat.*

---

[1]) *Εν ἀτόμῳ* heißt wörtlich: Im Ungeteilten, Unteilbaren.

Es gibt dann Hoffnung auf *Siege Gottes*. Mag *der* Sieg am Ende ſtehen, es gibt auch vorher Siege, die dieſen Endſieg vorbereiten. Ein ſolcher Sieg war die Zerbrechung des antiken Fatums, ein ſolcher Sieg die Reformation, ein ſolcher Sieg iſt heute möglich als Durchbruch Gottes durch die Welt des Kapitalismus, Mammonismus, Militarismus, Mechanismus. Unzählige ſolche Siege hat es im großen und kleinen gegeben und wird es noch geben. Wir müſſen bloß daran *glauben*. Und dafür *einſtehen*. Denn Gott bedarf des Menſchen. Der Menſch kann *Mitarbeiter* ſein (I. Kor. 3, 9). Er kann zwar das Reich Gottes nicht *machen*, aber er kann und ſoll ſich *ihm zur Verfügung ſtellen*, was nicht Quietismus, freilich auch nicht Aktivismus bedeutet, ſondern über beiden liegt.

In dieſem Sinne gibt es Ueberwindung des Böſen, und zwar nicht erſt im Endgericht. Die dialektiſche Theologie aber iſt, wie wir geſehen, von einem *eschatologiſchen Peſſimismus* erfüllt. Sie iſt tief durchdrungen von der *Herrſchaft der Sünde* über alles Menſchenweſen. Das Wort vom Abfall, das ſchon wir „Aelteren", die ſo oft des optimiſtiſchen Evolutionismus Beſchuldigten, wieder zur Geltung gebracht haben, iſt bei den „Jüngern" mit aller Wucht des auguſtiniſch-reformatoriſchen Dogmas ins Zentrum gerückt worden. Das ſchon angeführte Stichwort, daß alles menſchliche Tun unter dem Gericht Gottes ſtehe, iſt eines ihrer beliebteſten.

Was ſagen wir dazu?

Ueber die Tragweite der Tatſache, die wir *das Böſe* nennen, brauchen wir gewiß nicht zu ſtreiten, wie denn ein ſolcher Streit auch von vornherein eine bedenkliche Sache wäre: denn über das Böſe ſollte man nicht ſtreiten! Aber, was wohl auf das gleiche hinauskommt: *man ſollte darüber auch kein Dogma machen*. Und damit iſt wohl der ſchwache Punkt dieſer dialektiſchen Poſition berührt. Es ſoll aber vorher noch mit Kraft feſtgeſtellt werden, daß in der religiös-ſozialen Bewegung von dem, was man ſo *Optimismus* nennt, keine Rede ſein kann. Schon das ſpricht *a priori* gegen eine ſolche Annahme, daß ſie von Anfang an, philoſophiſch geredet, ſchroff dualiſtiſch, alſo antimoniſtiſch war; religiös geredet, daß ihr großes Wort ja das vom *Reiche* war, deſſen dualiſtiſchen Sinn ich ſoeben aufgezeigt habe. Dazu kommt aber noch als Erläuterung die Tatſache, daß ſie als Ruf zu *Buße* und *Umkehr* auftrat. Das tut der Optimismus nicht; er iſt vielmehr Verklärung des Beſtehenden.

Aber der Sachverhalt wird ſofort noch klarer. Man kann ihn vielleicht am beſten durch die Stichwörter des *Dynamiſchen* und des *Statiſchen* ausdrücken. Die Auffaſſung des Böſen iſt in der *religiös-ſozialen* Denkweiſe dynamiſch. Sie verſteht die Geſchichte als einen Kampf des Reiches Gottes mit den widergöttlichen, götzenhaften, dämoniſchen, ja ſataniſchen Mächten. Zum Teil im Anſchluß an Blumhardt hat ſie das *Dämoniſche*, von dem nachher ſoviel, faſt allzuviel,

die Rede war, wieder geſehen. Sie hat auch das *Apokalyptiſche* wieder verſtanden, deſſen Sinn und Seele dieſer Kampf iſt. Dem Schreibenden perſönlich iſt die Offenbarung Johannis ſo wichtig als der Römerbrief — wenn nicht — *horribile dictu* — noch wichtiger. Es iſt, neben Auguſtins *De Civitate Dei,* Goethes Geſprächen mit Eckermann (warum wohl dieſe?) und den prophetiſchen Beſtandteilen des Alten Teſtamentes, das Einzige geweſen, was er in den erſten Monaten des Krieges leſen konnte. Und auch darauf darf er wohl verweiſen, daß er in der neueren Zeit der Erſte geweſen iſt, der innerhalb der Theologie wieder *Kierkegaard* auf den Leuchter geſtellt hat. Wohl nicht gerade, um damit den Optimismus zu fördern!

So ich damit wieder auf den Krieg gekommen bin, muß ich mit Hinſicht auf die pſychologiſche Erklärung, die Thurneyſen von der Entſtehung der dialektiſchen Theologie gibt, bemerken, daß für mich der Krieg auf keine Weiſe eine *Enttäuſchung* war. Ich hatte ihn für wahrſcheinlich gehalten, wie ich auch einen innern Zuſammenbruch der Sozialdemokratie (allerdings gefolgt von einer innern Erneuerung des Sozialismus) durchaus erwartet hatte — Dinge, die ich beweiſen kann! Der Zuſammenſturz der Kultur war mir ebenſo ſicher wie das Fiasko eines ungenügend begründeten Sozialismus. Der Krieg erſchien mir vom erſten Tage an als *Gericht.* Ich ſah ihn im großen Zuſammenhang des göttlichen Weltplans und Weltregimentes.

Alſo von Optimismus kann da keine Rede ſein. Uns iſt das Böſe die furchtbare, gottwidrige Macht, mit der wir zu kämpfen haben, die allerdings durch Chriſtus beſiegt iſt, aber noch ihre Rolle ſpielen wird, bis die *συντέλεια τοῦ αἰῶνος τούτου*[1]) vorhanden iſt. Wir ringen mit ihr Schulter an Schulter und ſchauen täglich den Dämonen ins Geſicht.

Für die *dialektiſche Theologie* aber iſt das Böſe etwas *Statiſches* geworden. Es iſt die Sünde Adams. Es iſt die große Kluft, die nun einmal Gott und Welt trennt. Es wird zu einem feſten Beſtandteil des Weltweſens. Es wird als ſolcher legitimiert. Es wird zu einem Dogma, beinahe zu einem Fatum. Dieſes Los teilt die „neue Theologie" mit dem ganzen *kirchlich-dogmatiſchen, konſervativen, ſtatiſchen* Chriſtentum, in deſſen Bahnen ſie ſo raſch eingeſchwenkt iſt.

Es iſt aber die Frage, ob eine ſolche Stabiliſierung des Böſen geeignet iſt, ſeinen Ernſt zu wahren. Das muß ich *verneinen. Das Böſe wird nicht in ſeiner Abſtraktheit wirklich ernſt genommen, ſondern nur in ſeiner Konkretheit.* Das Wort von der *Exiſtentialität* der Wahrheit, das, zuerſt von *uns* aufgenommen (man vergleiche z. B. mein Buch über die „Pädagogiſche Revolution"), in der dialektiſchen Theologie eine ſo große Rolle ſpielt, ſollte gerade in dieſem Punkte nicht vergeſſen werden. Wie es ſich auch mit dem allgemeinen Fall verhalte (und ich taſte die *Wahrheit* des Dogmas von der Erbſünde

[1]) Die Vollendung dieſer Weltzeit.

nicht an), ſo wird die Sünde doch zur Sünde erſt im *Augenblick*, in der konkreten Situation für den Einzelnen und in der Geſtalt der einzelnen Entſcheidung. Erſt ſo wird ſie das, was ſie zur Sünde macht: Ungehorſam, Auflehnung gegen Gott, Abfall von ihm. Denn nur in dieſer exiſtentiellen Form gibt es Forderung und Gehorſam. Dieſe Grundtatſache wird durch alle Stabiliſierung ausgelöſcht. Das Böſe wird aus einer exiſtentiellen zu einer theologiſchen Tatſache, faſt hätte ich geſagt: zu einem Abſchnitt im Katechismus oder Lehrbuch der Dogmatik. Dieſe Allgemeinheit iſt geeignet, den Blick für die Konkretheit der Sünde zu trüben, ja ſogar völlig einzuſchläfern. Es iſt der offiziellen Chriſtenheit ein Leichtes — faſt hätte ich geſagt und hätte es ſicher nicht *frivol* gemeint: ein Vergnügen — von ihrer Sündhaftigkeit im allgemeinen zu hören, aber man rede ihr von der Sünde des Mammonismus, vielleicht noch beſſer: des Kapitalismus, von der Sünde des Krieges, noch beſſer: des Militarismus, von der Sünde des Luxus, von der Sünde in der Behandlung der Dienſtboten — dann erſt wird es ernſt, und zwar ſofort; dann erſt hört der Kirchenſchlaf auf. Darum meinen wir, durch den Hinweis auf dieſe *konkrete* Form von Abfall, Sünde, Schuld, Gottloſigkeit den Ernſt des Böſen beſſer gewahrt zu haben als durch eine neue Auffriſchung des Dogmas vom Sündenfall und eine Wiedererweckung des Paulinismus. Man weiß, wie ſchwer auch im mehr privaten Leben trotz aller pauliniſch-auguſtiniſchen Theorie das Bekenntnis einer konkreten und einzelnen Schuld wird. Es iſt *erſchreckend*, mit welcher Leichtigkeit heute die Theologen wieder von der Sünde reden. Mir ſcheint das nicht ein Zeichen von wirklichem Ernſtnehmen derſelben zu ſein. Sünde, die ernſt genommen wird, iſt ſehr ſchweigſam!

Darum iſt nichts bedenklicher, als die Sünde zu einem Dogma zu machen. Ernſthafte, lebendige Sünde gibt es nicht in der Theologie, ſondern nur im unmittelbaren Verhältnis zum lebendigen Gott, nur im Zuſammenhang mit dem *Reiche* — wie es ja nur in dieſem Zuſammenhange *Gutes* gibt. Weder iſt das Gute als ein Statiſches gut — es iſt dann bloß Geſetz, *opus operatum* — noch das Böſe als Statiſches böſe.

Aber das Bedenklichſte iſt, daß die Stabiliſierung und Dogmatiſierung des Böſen auch *den Kampf dagegen lähmt*. Und hier wird der Unterſchied zwiſchen der dialektiſchen Denkweiſe und uns erſt recht breit und tief. Ob man in der dialektiſchen Theologie Siege über das Böſe kennt? Es ſcheint mir, man kenne nur *Sünde und Gnade*. Wir aber ſchauen — hierin beſonders mit Blumhardt einig — auf den *Sieg* Chriſti durch das Kreuz und das offene Grab. Dieſen Sieg geben wir nicht verloren — *er* iſt die Grundtatſache und von ihm aus ſind weitere Siege möglich, ja notwendig. „Jeſus iſt Sieger!“ wie Blumhardt des Vaters Loſung war und „Daß Jeſus ſiegt, bleibt ewig ausgemacht, Sein wird die ganze Welt“, wie es auf Blumhardt des Sohnes

Grabmal ſteht. Das nennen wir nicht Optimismus, ſondern *Glauben.* Aus dieſer Kraft her iſt ſowohl der Sieg über Kapitalismus und Mammonismus wie über Militarismus und Imperialismus möglich, und zwar *nunc et hic;*[1]) denn der neue Äon iſt in Chriſtus „mitten unter uns".

Es gibt für uns Sieg über das Böſe, noch vor der *συντέλεια τοῦ αἰῶνος τούτου. Darum allein aber auch Gnade, darum auch Vergebung.* Und nun ſpreche ich die Paradoxie aus, die aber durchaus Wirklichkeit iſt: *daß es keine rechte Gnade gibt, wenn man die Gnade ſtabiliſiert und dogmatiſiert.* Das iſt aber in der dialektiſchen Theologie geſchehen. Das drückt ſich darin aus, daß ſie das Dogma von der *Rechtfertigung aus dem Glauben allein* wieder in den Mittelpunkt der Theologie gerückt hat, was zu ihrer Rückkehr zur *Reformation* zu gehören ſcheint. Davon ſofort mehr. Was ich zunächſt klarmachen wollte, iſt die Tatſache, daß durch ihre Stabiliſierung und Dogmatiſierung auch der Gnade ihr *Ernſt* geraubt wird. Es kann dies ja gar nicht anders ſein. Denn wenn die Sünde ihren Ernſt verliert, dann auch die Gnade. Wie die Sünde aber ihren Ernſt dadurch verliert, daß ſie von vornherein feſtgelegt wird, ſo die Gnade dadurch, daß ſie von vornherein *ſicher* iſt. Auch die Gnade aber kann nur exiſtentiell zur Wahrheit werden. Sie muß im „Augenblick", in der konkreten Situation erlebt werden. Sie muß *Ueberraſchung* ſein, Wunder, das Wunder der Wunder:

„Mir iſt Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert;
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein ſtolzes Herz hat's nicht begehrt."

Darum aber ſollte auch von der Gnade nicht zuviel geredet werden. Auch Gnade gibt es nicht in der Theologie, ſondern bloß im unmittelbaren Verhältnis zum lebendigen Gott, als unglaubliche Paradoxie — Gnade gibt es nur im lebendigen Zuſammenhang des *Reiches Gottes.*

Nur im lebendigen Zuſammenhang des Reiches Gottes! Damit gelangen wir zum Höhepunkt der Auseinanderſetzung. Und nun ſage ich: *Der gewaltige Fehler der dialektiſchen Theologie iſt, daß ſie an die Stelle der Botſchaft vom Reiche Gottes das Theologumenon von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein geſetzt hat.* Darin vollendet ſich der Stabiliſierungs- und Dogmatiſierungsprozeß, durch den ihre Eigenart im Gegenſatz zur religiös-ſozialen Bewegung charakteriſiert, und durch den ihr großes Recht und ihre große Wahrheit paralyſiert wird. *Denn nicht die Rechtfertigung aus dem Glauben allein, ſondern die Kunde vom Reiche Gottes für die Erde iſt das Evangelium und der Inhalt der Bibel; dazu zurückkehren bedeutet heute, zur Reformation zurückkehren — nämlich zurückkehren durch Vorwärtsgehen.*

---

[1]) Jetzt und hier.

Ich bitte an dieſem Hauptpunkt ganz beſonders, mich recht zu verſtehen. Die *Wahrheit* der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein anzufechten liegt mir auch ganz ferne. Es iſt Grundwahrheit, iſt die Seele des Evangeliums: die Botſchaft von der Gnade, worin die Schuld aufgehoben iſt. Ein Problem iſt bloß ihr Verhältnis zum ganzen Evangelium. Sie iſt an ſich nicht *das* Evangelium — mochte ſie es auch für das ſechzehnte Jahrhundert ſein —, ſondern ſie iſt ein *Beſtandteil* des Evangeliums. Dieſes aber war, iſt und bleibt die Botſchaft vom lebendigen Gott und ſeinem Reiche, die ſich in Chriſtus vollendet. Anders ausgedrückt: *das Wort von der Rechtfertigung iſt bloß eine Erläuterung zum Evangelium, eine Anmerkung zu ihm, die Betonung eines Zuges an ihm. Sobald man aber den Teil zum Ganzen macht, entſteht ſofort die Gefahr ſchwerer Entartung ſowohl dieſer einzelnen Wahrheit als der ganzen des Evangeliums.*

Alſo Rückkehr von Paulus zu Jeſus?

Nicht genau ſo; ſondern höchſtens Rückkehr von dem falſch verſtandenen Paulus zu dem recht verſtandenen, und dann freilich vom Apoſtel zum Herrn ſelbſt. Denn es kann keine Rede davon ſein, daß die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, ſo wie die Reformatoren ſie herausgebildet und in die Theologie eingeſtellt haben, der Abſicht des Paulus entſpräche; es kann keine Rede davon ſein, daß ſie bei Paulus *das* Evangelium bedeutete. Nicht einmal im Römerbrief iſt das der Fall. Es iſt eine arge Verſchiebung der Perſpektive, wenn man ob einigen Kapiteln des Römerbriefes den *ganzen* Römerbrief, ob dem Römerbrief und dem Galaterbrief die Korintherbriefe und den Epheſer-, Philipper- und Koloſſerbrief überſieht, und ob den Briefen des Paulus alle andern Schriften des Neuen Teſtamentes, die man fälſchlich nach jenen noch dazu verkehrt verſtandenen Kapiteln des Römerbriefes auslegt, ſtatt dieſe bloß als eine erläuternde Anmerkung zum ganzen Evangelium zu verſtehen. Ich glaube, daß auch *Albert Schweitzer* darin recht geſehen hat. Es iſt längſt auch meine Ueberzeugung. Und wie mächtig hat ſchon Blumhardt ſie ausgeſprochen!

Nur die Rückkehr zu der urſprünglichen und ganzen Botſchaft vom Reiche Gottes iſt auch Rückkehr zu Chriſtus und Fortführung der Reformation.

Wenn ich an dieſer Stelle meine Kritik unſerer heftigſten Kritikerin vorläufig zuſammenfaſſen ſoll, ſo möchte ich das wieder mit Hilfe der Stichwörter tun, die nun wiederholt aufgetreten ſind: *Es iſt der Grundſchaden der dialektiſchen Theologie, daß dadurch aus der dynamiſchen Bewegung eine ſtatiſche Erſtarrung geworden iſt.* Es iſt ſozuſagen die gleiche Sache, aber in einer andern Form, in einer, wie ich meine, falſchen Form.

Dieſe Erſtarrung hat nicht nur zu der Form einer neuen Theologie, ſondern auch einer neuen *Kirchlichkeit* geführt. Ich habe ſchon gezeigt,

wie die unkirchliche Bewegung der Religiös-Sozialen durch die dialektiſche Theologie zu einer Neubelebung des Kirchentums führte. Die Bewegung auf das Reich Gottes hin kam wieder einmal in der Kirche zur Ruhe. Die Theologie iſt nur *eine* Linie in dieſer Bewegung. Alſo ſtatt Reich Gottes Theologie und Kirche.

Auf das Kirchenproblem ausführlich einzugehen, halte ich in dieſem Zuſammenhang nicht für nötig.[1]) Es muß hier nur eins feſtgeſtellt werden: Es widerſtritte dem Grundweſen des religiöſen Sozialismus, wenn wir an der allerwichtigſten Stelle auf einmal Individualiſten, ja ſogar Atomiſten wären. Auch uns iſt es ſelbſtverſtändlich, daß die an Chriſtus Glaubenden ſich durch ihn mit allen ſeinen Jüngern zuſammenſchließen ſollen. Wir glauben an eine *Pflicht* und, mit dem ältern Blumhardt, einen beſondern *Segen* der Gemeinſchaft. Wir glauben an die *Gemeinde* Chriſti, die den Auftrag hat, die Sache Chriſti, welche die Sache Gottes iſt, in die Welt zu tragen und in der Welt darzuſtellen; wir glauben mit dem apoſtoliſchen Bekenntnis an die „Gemeinſchaft der Heiligen", oder mit Blumhardt zu reden, an das „Zion Gottes", das „Volk Gottes" (vgl. dazu I. Petr. 2, 3—10), welches Gottes Auftrag für die Welt empfangen hat. Was wir als „Kirche" bekämpfen (ſoweit wir das tun), iſt alſo nicht dieſe Gemeinde, welche Trägerin des *Reiches* iſt, ſondern jene Inſtitution, worin die *Religion* ſich ein Organ ſchafft, und die zum Werkzeug des religiöſen Egoismus, zur Brutſtätte des Schriftgelehrten- und Pfaffentums, zur Stütze alles jeweilen Beſtehenden, zum ſchlimmſten Stück Welt, weil zu einer religiös gefirnißten Welt und damit zum gefährlichſten Betrug und zur ſtärkſten Gegnerin des lebendigen Gottes wird. Wir halten in *dieſem* Sinne den Kampf gegen die Kirche für einen notwendigen Beſtandteil alles Kampfes für Gott und ſein Reich — und meinen uns dabei ſehr auf die Bibel ſtützen zu dürfen; der dialektiſchen Theologie aber werfen wir vor, daß ſie nicht genug zwiſchen „Gemeinde" und „Kirche" unterſcheide, daß ſie viel zu raſch die Form der Gemeinde aufgenommen habe, die einſt im ſechzehnten Jahrhundert ſich gebildet hat, und daß ſie damit auch auf dieſem Wege zu einer Stabiliſierung, ja Erſtarrung deſſen geführt habe, was nur als Lebendiges und Exiſtentielles ſein Recht hat. Ja, es muß offen ausgeſprochen werden: wie ſie vielfach zu einem raffinierten Theologentum geführt hat, ſo auch oft zu einem hochmütigen *Pfaffentum.* Alles gegen ihren Willen, gegen ihre eigentliche Abſicht, gewiß, alles nur infolge der falſchen Weichenſtellung!

Nun fragt vielleicht dieſer oder jener, was denn das alles mit dem religiöſen Sozialismus zu tun habe. Ich antworte, daß wir auf dieſem langen Wege, der wie ein Umweg ausſieht, doch nicht von unſerem

[1]) Ich verweiſe auf die oben zitierte Auseinanderſetzung mit *Brunner* über dieſen Punkt.

eigentlichen Thema, das ja der Sozialismus, oder beſſer: das Verhältnis von Sozialismus und Reich Gottes iſt, abgekommen, ſondern im Gegenteil ins Herz der theologiſchen Probleme gelangt ſind, die ſich um dieſes Thema lagern. Es handelt ſich überall um den *religiöſen Sinn des Sozialismus.*

Wir wollen dieſen roten Faden nun aber wieder ans Licht kehren. Der Punkt, bei dem wir nun einſetzen, um zum Abſchluß unſerer Unterſuchung zu gelangen, iſt derjenige Beſtandteil der dialektiſchen Theologie, den wir deren *Relativierung alles Ethiſchen* nennen können. Dieſe Relativierung trifft natürlich auch den Sozialismus. Denn mögen ihre Vertreter dieſen gelten laſſen oder nicht — einige tun es, andere nicht —, ſo laſſen ſie ihn doch nur als eine Forderung etwa des „Naturrechtes" gelten, ſchaffen aber eine breite Kluft zwiſchen ihm und dem Evangelium, das auf der einen Seite ausſchließlich als Botſchaft von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, auf der andern ebenſo ausſchließlich eschatologiſch (in dem dargeſtellten Sinn) verſtanden wird. Uns ſogenannten ältern Religiös-Sozialen, und wohl auch den religiöſen Sozialiſten überhaupt, wird, wie geſagt, vorgeworfen, daß wir dieſe Kluft aufhöben, ja, daß wir aus dem Sozialismus etwas *Abſolutes* machten. Wenn man nicht gar ſo weit geht, zu behaupten, wir verwechſelten Sozialismus und Reich Gottes.

Wie ſteht es damit? Auf den ſchon früher erledigten törichten Vorwurf einer Verwechſlung von Sozialismus und Reich Gottes hier genauer einzugehen, wäre wohl Zeitverluſt. Aber wie ſteht es mit der Abſolutierung (ſ. v. v.!) des Sozialismus?

So wie ſie uns vorgeworfen wird, haben wir ſie ſicher nie vertreten. Was man etwa an Stellen angeführt hat, die dies beweiſen ſollen, iſt zu lächerlich, um erwähnt zu werden. Ganz ſicher iſt es uns nie eingefallen, Gewerkſchaften, Konſumvereine, Tarifverträge oder auch Sozialdemokratie und Kommunismus als Beſtandteile des vollendeten Reiches Gottes zu betrachten. Ebenſo ſelbſtverſtändlich haben wir auch nicht einmal gemeint, das, was man heute unter Sozialismus verſteht, werde auch nur in der *irdiſchen* Geſchichte unvergänglich ſein.

Aber allerdings iſt ein Unterſchied, und zwar kein kleiner, in der Art vorhanden, wie wir den Sozialismus beurteilen.

Einmal: *Wir machen die dialektiſche Relativierung alles Tuns nicht mit.* Das Stichwort von dem Gericht Gottes über allem Tun iſt zum mindeſten zweideutig. Und auch das von ſeiner Relativität. *Es gibt ein Tun, das durchaus gottgewollt, in dieſem Sinne abſolut und darum auch nicht gerichtet, ſondern geſegnet iſt.* Das iſt durchaus auch die Meinung der Bibel (man denke nur an das Wort Chriſti im Gleichnis vom Weltgericht: „Kommet her zu mir, Ihr Geſegneten meines Vaters!"), und des Paulus kritiſche Anmerkung trifft bloß die *Geſetzlichkeit und Selbſtgerechtigkeit.*

Darum alſo kann heute der *Sozialismus* durchaus etwas Gottgewolltes und in *dieſem* Sinn etwas Abſolutes ſein. *Denn was Gott, der Abſolute, will, iſt abſolut.*

Auch das Abſolute iſt nichts Abſtraktes, über der Welt Schwebendes, die Berührung mit ihr Scheuendes und in dieſem Sinne auch wieder Statiſches, ſondern etwas Konkretes, ins „Fleiſch" Kommendes, Lebendiges; es gibt ein richtiges Abſolutes auch nur in der unmittelbaren Verbindung mit dem lebendigen Gott und dem Reiche Gottes. Darum aber dürfen wir durchaus im Geiſte der Bibel ſagen, auch wenn wir ſelbſtverſtändlich niemand durch Beweis zwingen können, uns darin zu folgen — darum dürfen wir es als *Zeugnis* ſagen: Es iſt heute Gottes Forderung, daß wir dem Sozialismus ſein Recht geben, daß wir das gottvergeſſene Syſtem der kapitaliſtiſchen Welt bekämpfen — Gott will es! Das iſt das Eine. Schon damit iſt das breite Niemandsland, das die dialektiſche Theologie zwiſchen das Evangelium und den Sozialismus legen will, ausgeſchaltet: *Sozialismus und Evangelium rücken nahe zueinander, zum mindeſten für dieſe Gotteszeit,* vorausgeſetzt eben, das Evangelium ſei die Kunde von dem lebendigen Gott und ſeinem Reiche und der Sozialismus ſei mehr als ein bloßes Parteiprogramm.

Dazu kommt aber noch ein Anderes. Der Sozialismus iſt nicht nur für dieſe Gottesſtunde mit dem Evangelium aufs tiefſte verbunden, *er iſt es auch an ſich.* Im Evangelium, in der ganzen Bibel liegen die Anſatzpunkte für eine Ordnung der Menſchenwelt, die *ewig* das ausſchließt, was uns im Kapitalismus entgegentritt. Der Glaube an den lebendigen Gott, der der heilige und barmherzige iſt und dem die Welt gehört, die ſeinem Willen entſprechen ſoll, die Botſchaft von der Gotteskindſchaft und Bruderſchaft, von der gegenſeitigen Verantwortlichkeit, vom Dienen und Schuldtragen, von der Liebe und der Hoffnung, dieſe ganze Gotteswelt ſchließt *ewig* den Mammonismus und Egoismus, die Ausbeutung und Verſklavung des Menſchen aus. Das iſt's, was ich den *Sozialismus der Bibel* nenne, — man könnte ihn auch den *ewigen Sozialismus,* den *Sozialismus Gottes oder Chriſti* nennen.

Dieſer *Socialismus aeternus,* dieſer bibliſche Sozialismus, dieſer Sozialismus Gottes oder Sozialismus Chriſti iſt es ja ſchließlich allein, für den wir mit der Entſchiedenheit des Abſoluten eintreten, nicht der der ſozialiſtiſchen Parteien und Parteiprogramme. *Ihn* ſehen wir in der ſozialen und ſozialiſtiſchen Bewegung ſich ankündigen. *Ihn* ſehen wir auch in den Parteien und Parteibewegungen einen Ausdruck ſuchen, der nun ſelbſtverſtändlich mit aller *Relativität* behaftet iſt. Aber von jenem bibliſchen, ewigen Sozialismus (den wir nun auch den *abſoluten* nennen könnten) iſt allerdings mit Nachdruck zu ſagen, *daß er aufs engſte zum Evangelium gehört, ja ein durchaus entſcheidender Beſtandteil des Evangeliums ſelbſt iſt. Das Evangelium relativiert überhaupt nirgends das menſchliche Tun,* ja es hat, wie die ganze

Bibel, vielmehr die umgekehrte Richtung: *es will es ins Abſolute erheben.* Es bringt Ewigkeitsernſt und Ewigkeitsſinn in alles Tun. *Gottgewolltes* Tun aber iſt vor allem das *ſoziale* Tun, das heißt: das dienend dem Nächſten zugewendete Tun. Nicht wie im kirchlichen Chriſtentum, und ſchließlich auch in der dialektiſchen Theologie, kommt zuerſt, als Abſolutes, das *religiöſe* Tun, dann ein breiter Graben (oder das Niemandsland) und dann, völlig relativiert, das *ethiſche* Tun, wozu das Soziale gehört. Das Umgekehrte iſt vielmehr die Grundrichtung der Bibel: Gottesdienſt iſt Menſchendienſt, Gottesliebe Menſchenliebe; zuerſt kommt das ſoziale Tun. „Es iſt dir geſagt, o Menſch, was recht iſt und was dein Gott von dir fordert: recht tun, Liebe üben und demütig wandeln vor deinem Gott." Man müßte die ganze Bibel anführen, um dieſe Wahrheit zu erläutern. Ich will aber nur an *eine* Stelle erinnern, die allerdings am Orte der *Entſcheidung* ſteht: Auf was wird denn im Gleichnis vom Weltgericht hingewieſen? Offenbar nicht auf ſogenanntes religiöſes, ſondern auf ſogenanntes ſoziales Tun. Dieſes aber iſt, wie ich ſchon gezeigt habe, wenn es recht orientiert iſt, geſegnet und nicht gerichtet: „Kommet her zu mir, ihr Geſegneten meines Vaters!" Ueber allem dieſem Tun aber liegt abſoluter Sinn, Gerichtsſinn, Ewigkeitsſinn. Den aufzuheben, iſt auch Paulus nie eingefallen.

Auch auf dieſer Linie, der weſentlichen, wird die von der dialektiſchen Theologie (wie übrigens auch von allem Paulinismus und Auguſtinismus) künſtlich geſchaffene Diſtanz zwiſchen Gott und dem ſozialen Tun, *in concreto* dem Sozialismus, aufgehoben.

(Schluß folgt.) *Leonhard Ragaz.*

Die Wengibad-Woche.

Wir wollen von einem längeren Berichte über die Wengibad-Woche abſehen, einmal aus Mangel an Raum, ſodann aber, weil erfahrungsgemäß ſolche Berichte den eigentlichen Charakter einer Tagung um ſo weniger wiedergeben können, je ausführlicher ſie ſind.

So ſei denn vor allem Eins feſtgeſtellt: Es war alles in allem eine der ſchönſten, reichſten, gediegenſten und erfreulichſten Tagungen, die wir je gehabt haben. Und dies trotz einigen ungünſtigen Umſtänden. Krankheit und andere Hinderniſſe hielten viele gerade von dieſer Woche ab, die ſonſt gern gekommen wären. Dennoch war die Zahl der Teilnehmer ſo groß, daß wir mehr nicht gut hätten unterbringen können. Und es waren viele *Neue* dabei. Die meiſten blieben auch bis zum Schluß. Wir hatten ſodann etwas unvorſichtig mit warmem, ſchönem Wetter gerechnet, Frühlingswetter, Oſterwochenwetter. Statt deſſen zogen wir bei Regen und Schnee im Wengibad ein, das mit den Gaſtzimmern nur auf